Breslauer Beobachter.

№ 24. — Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände — 1847.

Donnerstag, den 11. Februar.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg. und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. — Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Heidegger und sein Liebchen.

(Aus dem dreißigjährigen Kriege.)

(Fortsetzung.)

„Es war dumm, recht dumm von mir," sprudelte Heidegger heraus; „aber ich hatte nicht Muth. Im Raufen bin ich dreist, bei den Weibsen der blödeste Junge. Aber .... mit Verlaub, ich hab' Euch dennoch täglich gesehen. In der Frühmesse sah ich Euch.... ich steckte hinter dem Chorgitter; fragt nur den Meßner, der mich täglich auf den Posten führte. Jeden Eurer Züge hab' ich auswendig gelernt, von Euch ungesehen."

Heidegger hielt inne und holte tief Athem. Während dessen schlug Anna lächelnd die Augen nieder, und dachte: „Leider nur zu oft hab' ich Dich gesehen, Du blöder Kriegsmann." — Muthiger sprach Heidegg weiter: „Das war meine frömmste Zeit, liebste Jungfer, Gott verzeih' mir die Sünde. So oft ich Euch genug angeschaut, ging ich zufrieden weg, und war — bei meiner Seele — ein grundguter Kerl den ganzen Tag. — Da bliebt Ihr aber einmal aus, und zweimal, und dreimal.... und endlich erfuhr ich, daß Ihr heimwärts gereiset ward. Das schmerzte; die Wunde jenes Itzki oder Nitzki hat nicht heißer gebrannt. Seitdem heißen mich die Kameraden den Bruder Griesgram. Wollt Ihr, liebe Jungfer, daß ich so heiße bis an mein selig Ende?"

Anna versetzte erröthend: „Was begehrt Ihr, Herr Hauptmann?" — Da unterbrach sie Heidegger mit den Worten: „Halt, und ruhig unter den Waffen! Ich begehre weniger als ein Bettler. Wenn unter Tags die Trommel schlägt zum Ausfall auf den Feind, so steht mir an den Weg, und laßt mich Euer holdselig Antlitz schauen, liebe Jungfer. Dann werd' ich froh sein und gerüstet, und mit Gottes Hülfe die Schneemänner vor der Stadt um die Ohren schlagen, daß ihnen die Lust vergeht, mit Eurer Heimath den Garaus zu tanzen!" — — Wer weiß, wie lange noch der verlegene und doch so süße Zweisprach gedauert haben würde, wenn er nicht unterbrochen worden wäre? Aber siehe! Die abgelöste Mannschaft kam von der Bürgerwehre zurück, und unter ihr befand sich auch der Gerbermeister Johann Delphus mit seinem ganzen Gesellengefolge. Der Meister, zugleich ein Rathsherr der Stadt, hatte schon von der ihm gewordenen Einquartierung vernommen, und eilte, den Hauptmann zu begrüßen. Anna flog dem geliebten Vater entgegen, nahm ihm die Pickelhaube, den unbequemen Harnisch ab; Matthias, der Großvater, erschien, seinen Sohn zu umarmen, der ihm täglich, so zu sagen, neu geboren wurde in jener bösen Zeit, da er täglich aus drohendster Gefahr unversehrt heimkam. — Margarethe dagegen hatte andres zu thun; ihr Bräutigam war verwundet heimgekehrt. Der Streifschuß war unbedeutend, aber Margarethe, die da salbte und verband wie ein Doktor, war stolz auf die Schramme ihres Verlobten, und Philipp, das kleine kriegerische Quecksilber, beneidete den Verwundeten, an dessen Seite er Handtuch und Waschbecken und Schwamm und Pflaster hielt, zum Dienst der Jungfer Doktorin. „Aber," meinte Philipp, „die Wunde, die ich möchte, müßte auf der Stirne sitzen, und ein tüchtiger Säbelhieb sein; das steht gut, und ist sichtbar in Ewigkeit."

„Da nimm, und trink auf des Kaisers und seiner Soldaten Gesundheit!" rief der Gefreite, und drückte dem Jungen, dessen Worte ihm gefielen, den Becher in die Hand, und die Musketiere, die indessen herauf gekommen waren, und ihren Abendtrunk empfingen, nickten dem Lehrjungen freundlich zu, und stießen mit ihm an.

Und Anna kredenzte auf Befehl ihres Vaters den Willkommpokal dem Hauptmann Heidegger, und derselbe ließ sich nicht lange bitten, den Humpen bis auf den Grund zu leeren. — „In meinem Leben hat mir kein Tropfen so gut geschmeckt," versicherte er treuherzig, und gab, nach Brauch und Schick, der Jungfer Anna den Handschlag mit dem üblichen „Vergelts Gott." — Der Handschlag war feierlich wie vor dem Altare gegeben.

Auch der Rathsherr reichte dem Hauptmann die Hand; keine zarte Annahand, aber eine, die rauh geworden vom Handwerk und vom Hanthieren mit Schwert und Hellebarde und von Blut benetzt, von Staub befleckt. Indessen war die Hand des Vaters ehrlich, wie die der Tochter; und Delphus sprach offenherzig zum Heidegger: „Ihr bringt Verstärkung und Kraut und Loth mit Euch; seid bedankt. Aber wir sind übel daran, Euer Gestrengen. Wenn die Herzogin Klaudia nicht bald ihr Wort hält und unsre Stadt entsetzt, so weiß ich nicht, wie's gehen soll. Das Unglück ist so unverhofft, gleichsam über Nacht zu uns gekommen. Wir träumten nicht einmal von den Schweden, so waren sie schon da und hatten Kreuzlingen, Gottlieben, Wolmatingen und Münsterlingen besetzt, und ängstigen uns jetzt schon an die dreißig Tage mit ihrem Mordgeschütz. In Petershausen und in Paradies, nämlich in unsrer also benamsten Vorstadt, hätte es nicht so viel zu sagen, aber die Schanzen, die sie um das verheerte Gotteshaus zu Kreuzlingen errichtet haben, schmettern unsre Thürme und Wälle zu Schanden. Das Kreuzlinger Thor ist schon über den Haufen geworfen; bis Morgen die Sturmlücke fertig und dann gilt es erst. Der Soldaten haben wir nur wenige; die Bürger sind ermüdet und nicht zahlreich. Vor hundert Jahren noch, Herr Hauptmann, stand es anders um unsre Bürgerschaft und um unsre Stadt. Wir waren dazumal im Glück und leider übermüthig. Wir haben dazumal dem Kaiser getrotzt, und seine Spanier mit blutigen Köpfen von unsern Mauern gewiesen. Eine ruhmvolle Zeit, aber keine glückliche, denn die Eintracht floh, Zwist und Unfriede rissen ein, der Bürgerkrieg hat uns gezehntet. Die Demüthigung folgte dem kurzen Ruhm auf der Ferse. Von jenen Tagen des Aufstands zählen wir die Tage unsrer Minderung. Die Gassen stehen öde, die Reihen der Bürger dünn, aber dennoch ist uns vom Mark der Väter ein guter Rest verblieben, und wenn uns der Himmel nicht im Stiche läßt, so soll des Feindes Fuß nicht diesen heil'gen Boden besudeln...!" Wenigstens will ich geloben im Namen unsers ganzen Volkes, daß wir Alle sammt und sonders sterben wollen, wenn wir nicht siegen können. — Aber was machst Du denn da, mein lieber Philipp? Du küssest meine Hand? Laß ab, sie ist mit Blut gefärbt."

Hierauf erwiederte der Lehrjunge mit begeistertem Blick: „Du sprichst so schön und herzhaft, lieber Meister und Vetter; ich höre Dir so gerne zu." — Worauf der alte Matthias seine beiden Hände auf des Knaben Haupt legte und zum Heidegger sagte: „Dieser Bube da, Hans Philipp Promberger mit Namen, und von Geburt ein Ueberlinger, wird einst als Bürger und als Kriegsmann unserm Vaterlande Ehre machen."

„So, so?" lächelte der Hauptmann; „seinen Muth kann er wenigstens zur Stunde bewähren. Ich habe von seiner Mutter — von Eurer Base, Jungfer Anna — den Auftrag, den Knaben mit den Schiffen zurück zu senden, die unser Volk hieher gebracht."

Der Knabe wurde schneebleich. „Du wirst mich doch nicht aus dem Hause schicken, lieber Vater und Meister?" fragte er schüchtern.

Heidegger fuhr fort: „Seine Mutter ist erkrankt und leidend; sie sehnt sich nach dem Buben. Die tausendzüngige Fama erzählt drüben am See die grausigsten Dinge von dieser Stadt Konstanz. Laßt mir den Knaben; ich führe ihn selbst zu meinem Steuermann, der um Mitternacht in den See sticht."

Philipp klammerte sich widerspenstig an den Meister, an den alten Großvater. Margarethe und Anna redeten ihm vergebens zu. — Heidegger sagte brummig: „Mordio, die Zeit verstreicht. Wie bald, und ich hätte des ganzen Auftrags vergessen. Daran seid Ihr Schuld, Jungfer Anna. So helft mir nun auch, den unbotmäßigen Burschen fortzubringen."

„Da ist sein Reisesack," rief Margarethe, die besonnene Jungfer, und legte zugleich ein großes Stück Brod zu dem Sack.

Immer noch wollte Philipp sich nicht zur Ruhe geben; immer noch zögerte Delphus, dem Hauptmann zu antworten. — „Strahl und Hagel!" rief Heidegger zudringlich; „stellt Ihr Euch doch an, Meister, als gälte es den eigenen Sohn!"

„Den Sohn, den Sohn!“ rief Delphus mit mächtiger Bewegung, und verhüllte klagend sein Gesicht. — Ihn umarmend baten ihn Vater und Töchter, sich zu fassen, sich zu beruhigen.

„Was soll die Betrübniß?“ fragte der Hauptmann befremdet den Gesellen Konrad Spängler, der neben ihn getreten war. — „Ach,“ versetzte Konrad, „er hatte einen Sohn, einen einzigen Sohn, der auf die Reise gegangen war, um Leder zu verkaufen, als die Feinde unsere Stadt umzingelten. Nicht die geringste Kunde ist uns von dem Bernhard geworden, und der Meister hält ihn für gefangen oder todt.“

Worauf Heidegger nachdrücklich: „Ich ehre des Vaters Schmerz. Aber drüben am See blutet ein Mutterherz. Der bekümmerte Vater wird den Kummer einer Mutter zu würdigen wissen.“

Delphus ermannte sich. „Ihr habt nicht fehlgerathen, mein Herr,“ sagte er entschlossen. „Nehmt diesen Knaben hin, und Gott geleite ihn und seine Führer!“

Das Geschrei des jammernden Philipp wurde übertobt von dem Donner des „Abendsegens,“ der letzten Salve, welche die Schweden allnächtlich gegen die Stadt abzufeuern pflegten. Das Unglück wollte heute, daß eine dieser letzten Kugeln, eine feurige, wie man sie damals hieß, ein Haus unfern des Walles in Brand steckte. Kaum schlug die Flamme auf, als auch schon der Wächter auf dem Dom Feuerlärm blies. Alsobald wimmelten wieder die Straßen von Menschen, und mitten durch das tobende Gewühl trug der Heidegger behende den seiner Obhut anvertrauten Knaben nach dem Schiffe, das ihn in seiner Mutter Arme führen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Nord und Süd.

Eine Erzählung von E. v. Wachsmann.

(Fortsetzung.)

„Ich muß Ihnen bemerken,“ versetzte Sternstein mit einem etwas verdrüßlichen Lächeln, „daß wir uns durchaus nicht zu verstehen scheinen. Ich liebe das Mädchen mit allem Feuer meiner Seele und werde nie eine andere Heirath eingehen, selbst wenn ich mein ganzes Leben mittellos und in einer untergeordneten Stellung bleiben sollte.“

Braamkamp betrachtete längere Zeit schweigend den Sprechenden, wie man wohl Jemand betrachtet, von dem man nicht recht weiß, ob er betrunken oder sonst seiner Sinne nicht mächtig sei, dann sagte er, kopfschüttelnd:

„Wo und wie haben Sie denn die malaiische Houri, die Ihnen das Herz geraubt, gefunden?“

„Erst vor wenigen Tagen,“ versetzte Sternstein lebhaft. „Ich ritt von Mester Cornelis nach Weltevreden. Da sehe ich einen jungen Malaien — er wohnt nicht weit von hier — in seinem Garten Orangen vom Baume nehmen. Unwillkührlich halte ich an und sehe zu. Der junge Mann tritt höflich an den Gartenzaun und fragt, ob der tuwan wolanda (der holländische Herr) nicht eintreten und sich mit ein Paar Früchten bewirthen lassen wolle. Er that dies so freundlich, daß ich es unmöglich abschlagen konnte. Ich steige deshalb vom Pferde und trete in den Garten. Kaum habe ich mich dort niedergelassen und mit dem jungen Manne einige Worte gesprochen, als ich durch eine Erscheinung überrascht wurde, die mir fast die Sprache raubte. Es war ein junges Mädchen von etwa zwanzig Jahren. Der Hautfarbe, ja selbst den Zügen nach hätte man sie eher für eine Spanierin oder Sicilianerin, wie für eine Malaiin halten können. Was soll ich Ihnen weiter von dem herrlichen Wesen sagen! Es war die schönste Javanerin, die meine Augen noch je erblickten. Ich war hingerissen, bezaubert. Der junge Malaie stellte mir das Mädchen als seine Schwester vor.

Ich war kaum im Stande zwei Worte mit ihr zu sprechen, aber ich fühlte, daß ihr mein Herz auf ewig angehöre. Von jenem Tage an sah ich sie fast täglich. Der Bruder des Mädchens schien eine Ehre in meinen Besuch zu setzen und Gefallen an meinem Umgange zu finden. Auch mir gefiel der junge Mensch. Seine Bildung unterscheidet sich vortheilhaft von der seiner Landsleute, und er ist gewöhnt mit Europäern zu verkehren. Auch die junge Eingeborene schien sich gleich Anfangs für mich zu interessiren und schon nach wenigen Tagen kam es zwischen uns zu einer Erklärung. Ich wendete mich jetzt an den Bruder und begehrte Adilé zur Frau. Der junge Mann schien zu erschrecken, dann erklärte er, daß er nie einwilligen werde, seine Schwester zur Buhlerin eines Europäers herabsinken zu sehen. Ich erwiederte, daß ich einen solchen Gedanken verabscheue, daß ich seine Schwester zur Gattin begehre und daß nur der Unterschied der Religion und die daraus entspringende Unmöglichkeit einer durchaus legalen Verbindung mich abhalten könne, mir sie als solche antrauen zu lassen. Lange dauerte noch sein Widerstand, nur die Thränen und Bitten der Schwester konnten diesen besiegen, endlich willigte er ein.“

„Mein Freund,“ sagte Braamkamp, als Jener zu sprechen aufgehört, „Sie haben da nicht nur einen einfältigen Streich begangen, Sie sind im Begriff Ihre ganze Carriere zu vernichten und sich in eine große Gefahr zu stürzen. Ihre Malaiin mag schön, meinetwegen auch liebenswürdig sein, aber Sie für die ganze Lebenszeit zu fesseln ist sie durchaus außer Stande. Die Geistesrichtung dieser Menschen ist eine ganz andere als die unserige. Ein anderes Verhältniß zwischen Ihnen als ein rein materielles, ist ein Ding der Unmöglichkeit. In ganz kurzer Zeit würden Sie dies selbst klar einsehen. Dann aber sind Sie gebunden, Sie fühlen die Fessel, die Sie sich leichtsinnig selbst geschaffen haben, Sie wollen sie abwerfen, dies aber ist jedesmal mit Gefahr verknüpft. Käme nun noch dazu, daß Ihre Erwählte nicht ganz aus der niedern Volksklasse — doch Sie haben mir noch nicht den Namen des Bruders derselben genannt.“

„Sie kennen ihn vielleicht,“ fiel Sternstein ein. „Seine Besitzung liegt da drüben auf dem Hügel, nur ein Paar Büchsenschüsse von hier. Er heißt Tjakra-Api.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Theater.

(Verspätet.)

Dlle. Rudersdorf endete ihr Gastspiel mit dem Pagen in den „Hugenotten“ und der Zerbine in „Don Juan.“ Beide Parthieen haben unser über sie bereits in Nr. 18 gefälltes Urtheil bestätiget. Dlle. Rudersdorf ist ihrer Mittel noch nicht vollkommen mächtig, besitzt aber diejenigen Eigenschaften, welche, unter guter Anleitung, eine Sängerin zu bilden vermögen: ein frische Stimme (Mezzo-Sopran), die besonders in den Mitteltönen voll und kräftig klingt, reine Intonation, und für ihre Anfängerschaft schon eine ziemlich vorgeschrittene musikalische Bildung. Die Töne in der Höhe leiden allerdings noch an Härte und Sprödigkeit, auch bricht sich die Stimme noch bei den Uebergängen, doch sind dies Fehler, die sich durch Fleiß und Ausdauer leicht überwinden lassen und so darf man von der Zukunft dieser Sängerin Erfreuliches erwarten. Das Haus war bei den „Hugenotten“ stark besucht und spendete außer den beiden Schwestern auch Dlle. Garrigues und den Herren Kahle und Prawit reichen Beifall, welchen namentlich Herr Kahle, welcher bei ausgezeichneter Stimme war und im 4. Akt wahrhaft excellirte, im vollen Maaße verdient hatte.

Das am 1. d. M. zum Benefiz für Herrn Hegel aufgeführte Schauspiel von Laube: „Die Karlsschüler“ *) hatte ein recht zahlzeiches, trotz der auffällig fühlbaren Gedächtnißschwächen der Repräsentanten der Hauptparthieen, dankbares Publikum versammelt, welches den Benefizianten schon nach dem 3. und 4. Akte und am Ende Alle herausrief. Der Inhalt des Stücks ist einer sehr bekannten Epoche aus dem Jugendleben Schillers **) entnommen, nicht ohne Geschick behandelt und wirksam scenirt, so daß die Spannung der Zuschauer von Anfang bis Ende rege erhalten wird. Dies, so wie der populäre Stoff dürften dem Stücke, auch bei den gegründeten Einwürfen, daß demselben die Einheit abgehe, daß es einer eigentlichen Intrigue entbehre und somit den höhern Anforderungen an das Drama nicht zu genügen vermöge, auf den meisten deutschen Bühnen Eingang verschaffen ***). Die gerügten Fehler sind allerdings vorhanden, aber auch Gesinnungstüchtigkeit, treffliche Charakteristik einiger männlichen Personen z. B. des Herzogs und des Kommandanten Rieger. Laube schildert uns das Genie im Conflickte mit der weltlichen Macht, den Dichter, als der Zukunft angehörig, im Kampfe mit dem Fürsten, als starren Verfechter der Gegenwart. Der vierte Akt, wo dies Verhältniß hauptsächlich zum Ausdruck gelangt, ist daher unbedingt der schönste, während der fünfte schwach genannt werden muß, denn die Lösung des Schicksalsknotens durch ein bloßes Schreiben des v. Dalberg und die durch solches bewirkte plötzliche Sinnesänderung eines bisher so konsequenten Charakters, wie des Herzogs Carl, ist nicht durch innere Nothwendigkeit geboten, sondern rein zufällig, was den Eindruck gewaltig schwächt. — Die Aufführung war, wie bereits erwähnt, eine sehr mangelhafte und unserer Meinung nach, wußte nur Madame Heinze als Frau Generalin Rieger ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Einzelne Momente gelangen auch Dlle. Bernhard (Gräfin v. Hohenheim), Herrn Henning (Herzog Carl) und Herrn Hegel (Schiller) †). Von Anfang bis Ende miserabel war Frl. v. Hagn als Laura. Hätte Schillers Jugendgeliebte ein so larmoyantes, monotones Organ besessen, die herrlichen Gedichte an Laura würden schwerlich geschrieben worden sein. Diese „lustige“ Person des Stücks war uns eine sehr traurige.

Dlle. Uëtz ist engagirt.

—r

Breslau, 7. Februar 1847. Auch in der heutigen Versammlung des hiesigen Vereines gegen das Branntweintrinken, welche Herr Senior Berndt mit Gebet und einer das Sonntagsevangelium auf die Enthaltsamkeitssache anwendenden Ansprache eröffnete, mußten aus den vorgetragenen Berichten die verderblichen Wirkungen des Branntweingenusses, so wie die Nothwendigkeit vereinten Wirkens gegen die Unsitte des Branntweintrinkens den Anwesenden recht klar werden. Nur auf einen Bericht, der im Monatsblatte des Vereines ausführlicher mitgetheilt werden soll, erlauben wir uns hier aufmerksam zu machen, weil derselbe das weitgreifende Elend, das der Branntwein anrichtet, enthält.

---

*) Wurde am 4. und 9. d. M. wiederholt.

**) G. Schwab, Hoffmeister und besonders H. Kurtz in dessen interessanten Romane: Schillers Heimathjahre, haben dieser Epoche ausführlich Erwähnung gethan.

***) Die „Europa“ meldet in Nr. 5, daß das Stück auch in Wien angenommen sei. Nur muß sich Schubarts „Fürstengruft“ dort gefallen lassen in eine Dogengruft verändert zu werden.

†) Die Maske im 4. und 5. Akt war frappant ähnlich.

Vor etwa funfzehn Jahren wurde einem dreijährigen Kinde, dessen Vater ein Branntweinsäufer, dessen Mutter aber vor Gram gestorben war, zur Nachtzeit in Anwesenheit des unmenschlichen Vaters von einer Ratte der Hinterkopf so angefressen, daß nach wenigen Stunden der Tod des Kindes im Krankenhospitale erfolgte. Aber den Trunkenbold schien dieser entsetzliche Fall nicht erschüttert zu haben, vielmehr fröhnte er seiner unseligen Leidenschaft weiter fort, bis er endlich ein Jahr später am Säuferwahnsinn elend umkam. Außerdem starben noch zwei Kinder in Folge der erlittenen Noth, welche der gefühllose Vater durch Branntweinvöllerei über sie gebracht hatte; nur eine Tochter ist am Leben geblieben. Das sind die gewöhnlichen, mehr oder weniger klar hervortretenden Folgen des Branntweingenusses, der seit einem Menschenalter in schreckenerregender Weise gewachsen ist und das Familien- und Volkswohl langsam aber sicher untergraben und vernichten muß, denn werden nicht die Kinder, deren Eltern sich leidenschaftlich dem Branntweingenusse ergeben, in der Regel an Leib wie Seele verwahrloset, durch Ungeziefer, durch Schmutz und Rohheit, durch ein Heer von Krankheiten und Leiden langsam verzehrt und aufgerieben. Ja selbst das Kind im Mutterleibe wird durch den Branntweingenuß vergiftet. Täglich begegnen uns bejammernswerthe Opfer der Branntweinseuche und fordern zu ernstem, entschiedenem Kampfe auf! Was haben wir, was haben die Gemeinden bisher dagegen gethan? Welche Mittel haben sie ergriffen, diesem Uebel zu steuern, diese Seuche zu beseitigen? — Ach! Tausende können oder wollen nicht kennen das Elend, das der Branntwein anrichtet, aber es soll ihnen einst durch die Last der Armenpflege fühlbar werden, Tausende dünken sich zu vornehm oder schämen sich, dem Kampfe gegen das Branntweintrinken sich anzuschließen, Tausende zweifeln an den Erfolgen dieses Kampfes und überlassen ihn gleichgültig den Wenigen, die die heilige Pflicht erkannt haben, nach schwacher Kraft, aber mit reicher Hoffnung zu wirken und trotz der Schwierigkeiten und Hindernisse den Weg anzubahnen, der allein durch die enge Pforte der Enthaltung zur Hilfe und Rettung führt. Die Erfahrungen, welche der Verein bisher gemacht uud zum Theil veröffentlicht hat, zeugen entschieden für ihn und laden alle, denen Menschenwohl wahrhaft am Herzen liegt, dringend ein, sich an diesem Liebeswerke zu betheiligen und den Genuß eines Getränkes kräftig zu hindern und zu beseitigen, das nach dem fast einstimmigen Urtheile der Aerzte weder nährt noch stärkt, sondern schwächt und entnervt und nur auf ärztliche Verordnung als Heilmittel genossen werden sollte. Wer Ohren hat zu hören, der höre! — die nächste Versammlung findet Sonntag, den 7. März Nachmittags 5 Uhr im rathhäuslichen Fürstensaale Statt.

Kutta.

(Aus einem Reisebericht.) Reichenbach den 8. Febr. Ich schreibe Ihnen versprochnermaßen aus dem freundlichen, am nördlichen Fuße des Eulengebirges gelegenen Reichenbach, wo die Noth und die Armuth auf den Weberdörfern durch Brotlosigkeit und Theuerung erzeugt, so groß ist, daß die Bauergutsbesitzer es sich hie und da große Opfer kosten lassen. Ich habe Gelegenheit gehabt, die größeren Fabrikdörfer zu bereisen, und durch Augenschein mich von dem großen Elend zu überzeugen, das in einigen derselben herrscht. So zog vor einigen Tagen ein Haufe brodloser Arbeiter durch Gräditz, von Bauerhof zu Bauerhof, bettelte um Brot, und entfernte sich friedlich, nachdem sie das Verlangte erhalten; ähnliches sieht man täglich in Langenbielau, wo zwar eine Commißbrod-Bäckerei ins Leben getreten ist, die aber bei den Armen eben nicht des größten Vertrauens genießt. In Peterswaldau wurden am letzten Sonnabend zur Abhülfe augenblicklicher Noth 1000 Thaler gezeichnet, an der Spitze der Liste steht Herr Graf v. Stolberg mit 300 Thalern, ferner Fabrikant Zwanziger mit 50, Wagenknecht mit 70 und Müller Dierig mit 80 Thalern. In Ernsdorf (städtischen, königl. Antheils und Klinkenhaus mit inbegriffen) haben außer namhaften Geschenken an Geld und Lebensmitteln, die Grundbesitzer sich zu einem wöchentlichen Beitrage von 20 Sgr. von der Hufe Landes zur Abschaffung der Bettelei erboten, so das mancher Grundeigenthümer wöchentlich 2 — 3 Thaler zahlt; der Schweidnitz-Waldenburger Hülfsverein läßt wöchentlich für 15 Thaler Brod vertheilen, aber alle diese Gaben können dem Grundübel nicht abhelfen, da die Fabrikanten über radikalen Mangel an Absatz klagen und daher dauernd ihre Arbeiter entlassen müssen. Diese einfachen Thatsachen reichen hin trübe Ahnungen für die Zukunft zu rechtfertigen.

In Reichenbach angelangt, war es mir interessant, das neulich in der schles. Zeitung von einem Anonymus hartgetadelte Knopsche-Heil-Institut zu besuchen, in welcher ich den Arzt der Anstalt anwesend, und die ganze Einrichtung so fand, daß die Unwahrheit der in jenem Artikel enthaltenen Schmähungen, jedem Unbefangenen in die Augen springt. Dr. Knop, ein Mann, der sich in seinem Fache hier des größten Vertrauens erfreut, hat mit eigenen großen Opfern diese Anstalt für kranke Dienstboten und Gesellen ins Leben gerufen, und steht ihr wirklich mit unermüdeter Liebe und rastlosem Eifer vor. Die Anstalt, in sehr gesunder Oertlichkeit vor dem frankensteiner Thor gelegen, enthält 10 Zimmer (darunter 2 für Irre) eine Badeanstalt und einen für Reconvalescenten bestimmten Garten. Die Einrichtung trägt das Gepräge der größten Reinlichkeit, der Wärter ist mit den strengsten Instructionen für seinen Dienst versehen, und die Behandlung der Kranken eine wahrhaft humane. Allerdings erfreut sich der Stifter einer großen Land Praxis, diese hindert ihn aber keinesweges, die Anstalt, wenn es der Krankheitszustand der Patienten erfordert, täglich 4 bis 5 mal zu besuchen und mit dem Krankenwärter sogar alternirend zu wachen. Seit dem Bestehen der Anstalt sind die verschiedensten Krankheitsformen mit dem günstigsten Resultat behandelt worden, und das Zeugniß mehrerer achtbaren Aerzte der Umgegend, wie die Thatsache, das Dom. Hirschfeld in Frankenstein einen sehr gefährlich Kranken in die Anstalt dimitirt hat, wo er der Genesung entgegengeht, widerlegt am Besten die Anschuldigungen des anonymen Gegners, der selbst darin eine Verdächtigung des Instituts sucht, daß unter der im Jahresbericht angeführten 350 Kranken Einer als entwichen angegeben ist, ein Fall, für den in jedem andern Hospital eine stehende Rubrik vorhanden ist. Möge Herr Dr. Knop sich durch dergleichen aus unlautern Motiven entsprungene Schmähungen nicht abhalten lassen in seinem menschenfreundlichen und segensreichen Wirken fortzufahren, und über den im ärzlichen Berufe nicht selten beobachteten Undank und Neid im Bewußtsein treugethaner Pflicht zu erheben wissen.

Das Leben in dem wirklich freundlichen Reichenbach gleicht dem in andern kleinen Städten mehr oder minder, und bietet viel Gemüthlichkeit, und hie und da ein Stückchen Honorationenstolz und Kastengeist. Es bestehen mehrere geschlossene Gesellschaften, darunter ein Privattheater Thalia „eine Ressource, eine Gesellschaft Lätitia, und ein Museum, doch eine Gesellschaft die aus unbescholtenen Personen aller Stände besteht, und sich über gemeinnützige Gegenstände unterhält. Die Cultur wird durch den vom Regierungs-Assessor C. d'Oench redigirten „Wanderer" vertreten. In kirchlicher Beziehung besteht hier eine an andern Orten oft schmerzlich vermißte Mäßigung und Toleranz, und sowohl die katholische Kirche St. Georg, wie die in akustischer Hinsicht ausgezeichnete und freundliche evangelische Kirche erfreut sich guter und würdiger Kanzelredner, die kleine christkatholische Gemeinde deren Prediger Vorwerk gegenwärtig, krank ist, entbehrt jetzt ihres Gottesdienstes, den ihn die evangelischen Mitbrüder in ihrem Tempel gern gewähren. —

— d.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 6. Februar. (Haupt-Armen-Etats.) Ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit in der städtischen Verwaltung ist das Armenwesen. Der für das Jahr 1847 entworfene und von der Versammlung der Stadtverordneten genehmigte Etat bedarf zur Deckung aller Ausgaben eine Einnahme von 73,138 Rthlrn. Diese Einnahmen, deren Hauptpositionen wir hier anführen, werden dargeboten durch:

Interessen eines Activ-Kapitals von 236,360 Rthlrn. betragend 9569 Rthlr. Zinsen;

durch unbeständige Gefälle, nämlich:

durch das Armengeld mit 13,000 Rthlrn., durch Armengeld von Beamten mit nur 500 Rthlrn., durch Ertrag der Gotteskasten bei den Kirchen mit 740 Rthlr, der Klingelbeutel bei katholischen Kirchen mit 260 Rthlrn., der Kirchhofbüchsen (nach Abzug von 10 pCt. Tantiéme für die Armendiener) mit 270 Rthlrn., der Kindtaufbüchsen mit 140 Rthlrn., der Hochzeitbüchsen mit 400 Rthlrn., der Kirchencollecten mit 660 Rthlrn.

Die Gasthofbüchsen, Weinhausbüchsen und das sogenannte Börsenkästchen bringen nur 40 Rthlr., die Tanzsteuer giebt schon das Doppelte, nämlich 90 Rthlr. Die Hundesteuer dagegen bringt doppelt so viel ein als alle Gasthof- und Weinhausbüchsen, Gotteskasten und Klingelbeutelerträge, Kirchhof-, Kindtauf- und Hochzeitsbüchsen und alle Kirchencollecten, näml. die Summe von 4320 Rthlr. Es sind also in Breslau 1440 Hunde, welche sich rühmen können Steuern zu zahlen. Es scheint ihnen sehr wohl zu gehen, denn ihre Bevölkerung hat so zugenommen, daß sie in diesem Jahre 720 Rthlr. mehr Steuer entrichtet als im vorigen Jahre. Wenn wir nun annehmen, daß diese Luxushunde, denn andere werden nicht besteuert, zum ordinären Lebensunterhalt bei Ausschluß aller Delikatessen und feineren Genüsse, wenigstens monatlich 1 Rthlr. bedürfen, so giebt dies eine Summe von 17,280 Rthlr., hierzu die obige Steuer, macht 21,600 Rthlr. Also fast doppelt so viel als alle Breslauer Armengeldbeiträge abwerfen. Wir hoffen, daß die Armen nächstens den Hunden eine Dankadresse votiren werden.

Weitere Einnahmen für die Armenkasse bilden die Ueberschüsse, welche das städtische Leihamt gewährt, und auf 965 Rthlr. angenommen werden. Diese Ueberschüsse sind ein Beweis, daß der Arme am meisten den Armen hilft. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Ueberschüssen der Sparkasse, im Betrage von 2000 Rthlrn. Die Summen werden so lange capitalisirt, bis die vor Jahren verwendeten Capitalien ersetzt sein werden. Diese herzustellenden Capitalien belaufen sich auf 48,980 Rthlr. und es sind vom 1. Jan. 1847 noch zur völligen Restituirung 15,980 Rthlr. zu ersetzen.

An Geschenken und Vermächtnissen werden per Fraction jährlich angenommen 1180 Rthlr. (vergleiche Hundesteuer). Bei dieser Position kam es zur Sprache, daß alle Vermächtnisse, denen keine weiteren Bestimmungen beigefügt sind, nach einem im Jahre 1836 getroffenen Uebereinkommen der städtischen Behörden kapitalisirt werden sollen, sobald sie die Summa von 200 Rthlr. übersteigen. Die Versammlung hielt es für angemessen, in der Finanz-Deputation erwägen zu lassen, ob es nicht zweckmäßig sein dürfte, in so bedrängten Zeiten, wie die jetzigen sind, auch die Summen über 200 Rthlr. bis zur Höhe von 500 Rthlr., sobald keine nähere Bestimmung von Seiten des Geschenkgebers getroffen ist, zur laufenden Ausgabe zu verwenden.

Zur Legatvertheilung von 89 Legaten, werden 7008 Rthlr. verwendet, zur Holzvertheilung 2544 Rthlr., welche durch Sammlungen aufgenommen werden.

Zum freien Unterricht armer Kinder werden verwendet 11,241 Rthlr.

Zur Unterhaltung des Armen- und Arbeitshauses sind im Etat nachgewiesen 14,983 Rthlr.

An Besoldungen werden ausgegeben 2381 Rthlr. (die Besoldungen der Armendiener mit einbegriffen), an monatlichen Armen-Unterstützungen jährlich 27,885 Rthlr., an Kur- und Medizinkosten 2830 Rthlr., an Besoldung für Armenärzte 800 Rthlr., zur Bekleidung Hilfsbedürftiger 330 Rthlr. und für's Bureau zum Nachweis für Arbeiten 240 Rthlr.

Der ganze Armen-Etat bedarf also

1) zur allgemeinen Armenpflege	52343	Rthlr.
2) zur Legatvertheilung	7008	=
3) zur Holzvertheilung	2544	=
4) zum freien Unterricht	11,241	=
Summa	73,138	Rthlr.

Die Kämmerei hat zur Herstellung der allgemeinen Armenpflege nur 13,898 Rthlr. zuzuschießen.

(Beschluß folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 27. Januar: d. Büchsenmacher Jepel S. — d. Organisten am Krankenhosp. zu Allerh. Hoferichter S. Den 29.: d. Schauspieler Hegel S. — Den 31.: d. Musiklehrer Schwarz T. — d. Schuhmacherges. Liebscher T. — d. Tagel. Scheidler S. — d. Haushälter Spitzer T. — d. Schulkollegen an der Bürgerschule zum hl. Geist Füger T. — d. Maurerges. Grundmann S. — d. Maschinenbauer Hoffmann S. — Den 2. Februar: d. Schuhmacher Anhalt T. — d. Schneider Berger S. —

St. Maria-Magdalena. Den 29. Januar: d. Oekonom Fey T. — d. Tagelöhner Zimmer S. — Den 31.: d. Bäckerges. Kriewitz T. — d. Maurerges. Tietze S. — d. Kaufmann Grüttner S. — d. Haushälter Jänsch T. — d. Nagelschmiedemstr. Hegelin S. — d. Schneidermeister Stade T. — d. Schuhmacher in der 6. Jägerabtheilung Beck S. — Den 2. Febr.: d. Haushälter Gallwitz S. — d. Barbier Seiffert S. —

St. Bernhardin. Den 31. Januar: d. Tagearb. Keitsch T. — d. Werkführer in der Farbenfabrik Kurz T. — d. ersten Kirchbedienten zu St. Bernh. Peuker S — d. gewesenen Bäckermeister Bode S. — d. Tagearb. Rögner S. —

Hofkirche. Den 27. Januar: d. Friseur Fischer S. — Den 28.: d. Maurermstr. Rogge T. — d. Glasermstr. Pfutz T. —

11,000 Jungfrauen. Den 31. Jan.: d. Haushälter Elsner S. — d. Tischlerges. Fabian S. — d. Branntweinbrenner Berndt T. —

Garnisonkirche. Den 2. Februar: d. Gensd'arm-Wachtmeister Berg S. —

St. Christophori. Den 28. Jan.: d. Kretschmer in Kl.-Sägewitz Thiele S. — Den 31.: d. Tagel. zu Althof-Naß Sonnabend S. —

St. Salvator. Den 31. Januar: d. Tagearb. Nickel T. — d. Tagearb. Fiebich T. — d. Inwohner Klose S. — d. Inw. Hahn S. — d. Tagearb. Pfeiffer T. — d. Tagearb. Jung S. — Den 2. Febr.: d. Bauergutsbes. Jansch S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 1. Februar: Haushälter Blum mit Jgfr. E. Meyer. — Kürschnerges. Ullrich mit E. Höck. — Den 2.: Branntweinbrenner Wähner mit Jgfr. H. Deus. — Schuhmachermstr. Weiß in Kosel mit R. Marx. — Tagel. Puppig in Pilsnitz mit S. Kusche.

St. Maria-Magdalena. Den 2. Februar: Fleischermstr. Derb mit Jgfr. L. Kreidel. — Kaufmann Hoffmann mit Frau L. geb. Wittig verw. Hartwig.

St. Bernhardin. Den 1 Februar: Tischlerges. Schnell mit L. Tschoke. — Bürger und Tischlermstr. Bloch mit Frau K. gesch. Neumann geb. Wels. — Maurerges. Böhm mit R. Türpitz. — Tagarbeiter Just mit A. Gebel.

11,000 Jungfrauen. Den 1. Februar: Schmelzer Warschke mit Jgfr. H. Rother.

Garnisonkirche. Den 31. Januar: Sergeant Seip mit Jgfr. A. Neumann. —

St. Christophori. Den 31. Januar: Großknecht König aus Gr.-Tschansch mit Jgfr. A. Garille.

St. Salvator. Den 1. Februar: Bauergutsbesitzer-Sohn Kluge mit Frau M. geb. Fabig verw. Scholz.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 11. Februar, zum Besten des Theater-Pensions-Fonds, neu einstudirt: **„Die vier Haimonssöhne."** Komische Oper in drei Akten. Musik von Balfe.

Vermischte Anzeigen.

Im Tempelgarten
Neue Gasse Nr. 8,
ist ein guter dauerhafter Kutschenwagen mit eisernen Axen, wegen Mangel an Platz billig zu verkaufen. Auch ist daselbst guter Pferdedünger zu haben.

Roßhaar-Einlagen
in Herrentücher, in Seide und Baumwolle, **von 2 bis 6 Sgr. pro Stück**, im Dutzend billiger.
Ohlauerstraße 24, bei **C. E. Wünsche.**

Weiße Roßhaarröcke
sind wieder vorräthig, sowie die
Corset-Niederlage
von G. Lottner in Berlin, stets wohlassortirt, empfiehlt
C. E. Wünsche, Ohlauerstraße 24.

Ballschmuck und Cottillon-Orden
empfehlen **Hübner & Sohn,**
Ring Nr. 35., 1 Treppe.

Nicht zu übersehen
Ein Mädchen wünscht Beschäftigung in Wäsche, Weißnähen und Wäscheausbessern bei Herrschaften. Zu erfragen Tannengasse Nr. 6 eine Treppe, bei Herrn
Baumgart.

Feine Perlgraupe	10 Pfd.	für 1	Rthlr.
Mittle dgl.	10 =	= 1	=
Feinsten Gries	10 =	= 1	=

empfiehlt **Herrmann Stefke,**
Reusche-Straße Nr. 63.

Ein Student der Philologie wünscht in Elementar- oder Gymnasial-Gegenständen Privatunterricht zu ertheilen. Näheres
Mühlgasse Nr. 23,
3 Treppen vorn heraus.

Für die jetzige Jahreszeit
passende
= Kleiderstoffe in Wolle =
= warme Umschlagetücher =
billige und dauerhafte Hauskleiderzeuge u. dgl. m.
habe ich in schönster Auswahl empfangen.

Gleichzeitig offerire ich:
Wiener Umschlagetücher, (die gewöhnlich 6 Rthlr. kosten) à $2\frac{5}{6}$ — 3 Rthlr. in den schönsten Mustern.
Mousselin de laine Roben (deren reeller Werth 5 — 6 Rthlr. ist) à $2\frac{1}{3}$, $2\frac{1}{2}$ — 3 Rthlr.
Schwarze Thybets, glatte und gemusterte Orleans zu sehr billigen Preisen.
Adolf Sachs,
„in der Löwengrube"
Ohlauer Straße Nr. 2, 1 Treppe.

Ein Sohn ordnungsliebender Eltern findet als
Laufbursche
sofort ein gutes Unterkommen bei
Eduard Nickel,
Albrechtsstraße Nr. 11.

Ein braun und weißer Wachtelhund ist am 6. d. M. verloren worden. Es wird gebeten, denselben gegen Belohnung abzugeben Ring Nr. 4 beim Haushälter.

Ganz trocknes Brennholz
ist von 1 Sgr. 3 Pf. an Salzstraße Nr. 3 b zu haben.

In der Steinkohlen-Niederlage Breite-Straße Nr. 2, sind eine Quantität kleiner Kohlen von der besten Qualität für den Preis von $18\frac{1}{2}$ Sgr. pro Tonne zu verkaufen.

Eine freundliche trockene Wohnung, bestehend in einer großen Stube, Alkove und Küche, ist Term. Ostern zu beziehen. Das Nähere Vorwerksstraße Nr. 3, im Gewölbe.

Riemerzeile Nr. 23
ist ein kleiner Hausladen zu vermiethen.

Der Unversöhnliche.

Weg mit Hartsinn und Verhöhnung!
Reiche mir die Friedenshand!
Ach, sonst trennt wohl ohne Söhnung
Uns des Todes Scheidewand!
Trüglich schwankt des Lebens Brücke,
Wie ein Draht, hin übers Grab,
Und im nächsten Augenblicke
Stürzen wir vielleicht hinab. —



von A. E. Aubert,
Bischofsstraße Stadt Rom,
empfiehlt außer Parfümerie- und Toilette-Gegenständen aller Art noch besonders:
Haarerzeugendes grünes Kräuteröl, à Flac. 25 Sgr.,
Pharmac. Aubert's vegetabilisches Haaröl, à Flac. 4 Sgr.,
Eau de Prusse, an Qualität dem echten Eau de Cologne gleich, die große Flasche à $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Drathnägel,
als Haspen, Brett-, Schindel-, Rohr- und Schloßnägel, Sattler-, Tapezirer- und Absatzstifte, so wie
Striegeln
von vorzüglicher Dauerhaftigkeit empfiehlt en gros und en détail zu Fabrikpreisen:
F. W. Scholz, Kränzelmarkt Nr. 1, Ecke Ring Nr. 32.

Wein-Etiquettes
in den verschiedenen Sorten Rhein-Ungar- und französische Weine in Preisen von 3 Sgr. bis 2 Rthlr. pro 100, vorräthig in größter Auswahl bei
Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Malermaterialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.